



Kirche in Salta

## Carlito kann Wünsche erfüllen, als Lohn bringt man ihm Cigarillos.

in Cafés und Wirtshäusern. Aus dieser Vergangenheit hatten tüchtige Geschäftemacher eine bunte, geisterbahnähnliche Touristenattraktion gemacht. Im Caminito posierten *tangueros* für Geld. Ein Gardel aus Gips winkte von einem Balkon, neben ihm Evita Peron und Maradona, auch aus Gips. Maler produzierten gefällige Tangobilder, aus den Cafés klangen flehende Tangos. Hinter den von Polizisten gut bewachten Straßen begann das andere La Boca. Da war das Leben, wie es immer war: quirlig, prall, laut, Kinderlachen, Frauentratschen, Männer, die schweigen, Männer, die auf Arbeit warten, Jugendliche, die nach fremden Geldbörsen schielen. Tango? – Nein, hier nicht, wir haben andere Sorgen.

Sie fuhr in das Vorortviertel Abasto, wo Carlos Gardel mit seiner Mutter bis zu seinem Tod 1935 gelebt hatte. Das Haus war voller Fotos des großen Tangokönigs. Carlito, die kreolische Drossel, der Mann mit der Träne in der Kehle, der den Tango in die Welt getragen hatte, Carlos in Paris, Carlos in New York. Seine leicht schleifende, nasale Stimme füllte die Räume. In den Nachbargassen über lebensgroße Bilder Gardels über Eingangstoren, auf Rollbalken, über dem „Centro Medico“ und die Noten seiner bekanntesten Lieder auf Hausmauern. Aus einer bemalten Garage hörte sie Gardels Stimme. Sie wurde eingeladen mitzutanzten. Zwei Männer, ein kleiner Weißhaariger und ein großer, starker Junger tanzten mit sieben Frauen, sechs davon über siebzig. Eine



Das Grab mit der Statue des legendären Tangosängers Carlos Gardel auf dem Chacarita-Friedhof im Stadtteil Palermo

nach der anderen kam dran. Und dann auch sie. Beifall und Stauern darüber, dass eine *extranjera*, eine Fremde, den Tango so gut tanzen konnte. Danke, Eduardo. Ich habe soeben eine wichtige Prüfung erfolgreich bestanden, dachte sie.

### La Parada – Das Anhalten

Die immer komplizierter werdenden Figuren schlossen ihre Körper enger zusammen. Eine Enge, die glühte, die forderte. „*El día que mi quieras no habrá más que armonías*“ („Der Tag, an dem du mich begehrt, wird voller Harmonie sein“), sang Carlos Gardel, und sie tanzten die langsame Verlockung. Die Welt um sie schien stillzustehen. Danach war sie unruhig. Wo war ihr klarer Kopf geblieben? War sie gerade dabei, ihn zu verlieren?

Wie um zu besiegeln, was nicht ausgesprochen werden wollte, besuchten sie das Grab des Sängers auf dem Chacarita-Friedhof in Palermo. Er stand auf einem Sockel, ein wissendes Lächeln auf den Lippen – und in seiner Rechten acht rauchende Cigarillos. Das Rätsel war schnell gelüftet: „Immer, wenn der Santino mir einen Wunsch erfüllt, bringe ich ihm seine geliebten Cigarillos. Gestern hat er meiner Lieblingsfußballmannschaft zum Sieg verholfen“, sagte die kleine Frau auf dem Sockel und steckte ihm noch einen Glimmstängel zwischen die Finger.

„Carlito hilft in schwierigen Lagen, daran glauben wir porteños ganz fest“, sagte Eduardo und legte den Arm um ihre Schulter. In diesem Augenblick hätte sie sich ihren kühlen Kopf zurückgewünscht. Gardel schien von diesem Wunsch nicht sehr überzeugt, seinem Gesichtsausdruck nach zu schließen.

SILVIA MATRAS (3); LAFF/GONZALEZ; ILLU: SUPERCHICHEN



Weg, fort von hier, anderes sehen und keinen Tango tanzen für eine Weile. Das würde helfen, hoffte sie, und flog in den gebirgigen Norden, in das gemütliche Kolonialstädtchen Salta. Dort saß sie auf der Plaza vor der Kirche, sah zu, wie die Schuhputzerjungen die Hunde jagten und die Hunde die Schuhputzer, wie Mann und Frau Arm in Arm auf und ab gingen, auf und ab, ein Rhythmus, der sie beruhigte. Sie fuhr mit einem anderen Eduardo in die Berge, auf 4000 Meter Höhe, ging zwischen Riesenkakteen spazieren, hörte die Dorfkapelle von Cachi flotte Walzer und Samba spielen, wanderte zwischen den siebenfarbigen Bergen von Purmamarca umher und fuhr an einem Abend hoch hinauf zu den



Die Wasserfälle von Iguacú

Salinen an der Grenze zwischen Chile und Argentinien. Als die untergehende Sonne über die weißen Salzbecken einen zartrosa Schimmer legte und die Welt aussah, als wäre sie gerade erschaffen worden, fühlte sie sich für Augenblicke befreit vom Tango.

In Iguacú ließ sie sich von den weißen Wassermassen berauschen. In 275 Kaskaden fallen auf einer Länge von 2,7 Kilometern 1700 Kubikmeter Wasser pro Sekunde über eine Felskante. Sie wanderte um sechs Uhr morgens hin, sah Kolibris von Blüte zu Blüte schwirren, stand im weißen Wasserstaub, den der Wind von den Kaskaden hertrug, und war überzeugt, den nächsten Tango kühlen Sinnes tanzen zu können. Sie kehrte an einem Sonntag-nachmittag nach Buenos Aires zurück. An diesem Tag schlug der Puls der Stadt ruhiger. Die porteños badeten im Rio de la Plata, lagen im Rosarium von Palermo in der Sonne, schmusten unter einem Riesengummibaum im Park von Recoleta oder joggten.

Spät am Abend zog sie das gefährliche Kleid an und fuhr ins Grizel, um den letzten Tango mit Eduardo zu tanzen. Im Grizel, einem der ältesten Milongalokale von Buenos Aires, trafen sich porteños, für die Tango ihr Leben war. Es herrschte eine strenge Sitzordnung: die Paare an der Stirnseite, die *solteras* (Frauen ohne Männerbegleitung) auf der linken Saalseite und gegenüber die *solteros*. Sie war froh, in Begleitung zu sein. Denn dem Ritual der Tanzaufforderung hätte sie sich nur ungern unterworfen: Die Frauen mussten die Männer genau fixieren, ob einer ihr mit den Augen deutete, dass er mit ihr tanzen wollte. Welch Blamage, wenn kein Männerauge sie anblinzelte!

In ihrem gewagten Kleid fiel sie gar nicht weiter auf. Alle Frauen zeigten selbstbewusst großes Dekolleté und viel Bein, lockten mit geschlitzten Röcken und dunkelroten Lippen. Eleganz und Understatement? Vergiss es. Hier ging es um Eroberung, Unterwerfung, große Gefühle. Sie hatte ihren kühlen Kopf längst wieder verloren, tanzte wie in Trance. Die Milonga-Nacht endete mit Horacio Ferrers berühmter *Balada para un loco* (Ballade für einen Verrückten). Mit leisen Worten erzählte Ferrer von dem geheimnisvollen Mann mit der Melone, den nur Liebende sehen und der Orangenweige zum Blühen bringt. In fast unerträglicher Intensität steigerte sich der Tango zu einem bacchantischen Ruf nach Freiheit. Eduardo tanzte den zarten Beginn im Takt der gesprochenen Worte, steigerte mit der Musik die Spannung zwischen ihnen immer weiter und ließ sie dann unendlich langsam in die Finalpose gleiten, bis der letzte Ton verklungen war.